

Zur Erinnerung

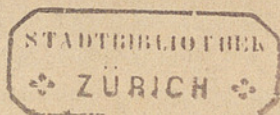
an

Srau

Clara Burckhardt-Biedermann

geboren den 24. März 1845

gestorben den 12. März 1903



In unserm Herrn Jesu Christo geliebte,
trauernde und teilnehmende Freunde!

Das Erdenleben mit allen Segnungen, die Gott in dasselbe gelegt hat, einfach und mit Dank annehmen und gebrauchen, und sodann, wenn die ersten sichern Anzeichen des Verfalls dieses Lebens sich einstellen, wiederum einfach und entschlossen und mit Dank für die herrlichen uns geschenkten Verheißungen des ewigen Lebens, die der Gott gegeben hat, der nicht lügt, dem Tod entgegengehen, — das ist eine Herzensverfassung, die jedem Christen zu wünschen ist.

Die entschlafene christliche Schwester, deren sterbliche Hülle in dieser Stunde ins Grab gelegt werden wird, stand in dieser Verfassung, und das hat, mit Dank gegen Gott ist es zu sagen, mächtig dazu beigetragen, ihr selbst, ihrem Gatten und Kindern und allen ihren Angehörigen und Freunden den Schmerz zu erleichtern, den ihnen ihre schweren, langen Leiden und endlich ihr Abscheiden verursachten. Entsprechend dieser ihrer Gesinnung äußerte sie sich auch, es möchten bei ihrem Begräbniß die Anfangsworte des 103. Psalms zur Betrachtung vorgelegt werden. Diese Worte, Vers 1 und 2 des genannten Psalms, lauten also:

„Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat.“

Zunächst vernehmen wir die Aufzeichnungen über das Leben der Entschlafenen, wie der trauernde Gatte sie uns in die Hand gelegt hat.

*

*

*

Frau **Clara Burckhardt** geb. **Biedermann** war die älteste von drei Töchtern des bekannten Pfarrers, Theologen und Professors Aloys Emanuel Biedermann von Winterthur und Zürich und der Elisabeth Margaretha geb. Holzach. Zu Münchenstein im Kanton Baselland, wo sie am 24. März 1845 geboren wurde, verlebte sie 5 glückliche Kinderjahre, bis die Familie 1850 nach Zürich zog in Folge der Berufung des Vaters an die theologische Professur an der dortigen Universität.

Als eifrige und geschickte Schülerin besuchte sie die Schulen der neuen Heimat, dann genoß sie den Konfirmandenunterricht bei dem ihrem Vater eng befreundeten und ihr persönlich lieben Helfer Heinrich Hirzel zu St. Peter, schloß sich aber, dem Bedürfnisse des eigenen Herzens und dem Beispiel eines zahlreichen Freundinnenkreises folgend, den Vertretern des positiven Christentums in jener Stadt an. Ein überaus glückliches Jahr ihres Lebens bildete der Aufenthalt in einer Pension zu Clarens, deren noch lebende

und wirkende Vorsteherin sie bis zum Tode in treuem Andenken behielt. Von den neuen Freundinnen, die sie hier gewann, blieben mehrere bis heute in regelmäßiger Verbindung mit ihr. Als sie sich dann eben zum Lehrerinnenexamen bereit machte, gelangte an sie der Ruf zum Ehestande, dem sie freudig folgte. Sie verheiratete sich am 11. Juli 1867 mit Herrn Dr. phil. Theophil Burckhardt aus Basel und zog nun mit ihm in dessen Heimat, die ihr übrigens seit den Jahren in Münchenstein und durch die Besuche bei der lieben Großmutter Holzach keine unbekannte war. Auch wuchs sie mit der Familie ihres Mannes, dessen Eltern und Geschwistern, bald besonders enge zusammen, wie sie denn um ihres sanften, liebevollen Wesens willen sich überall die Herzen gewann. Als im Jahre 1885 nach dem Tode ihres innig geliebten Vaters Mutter und Schwester nach Basel zogen, war auch der persönliche Verkehr der bisherigen Familienglieder wieder ein dauernder geworden, wiewohl die zweite, von Jugend auf eng mit der lieben Verstorbenen verbundene, in Winterthur verheiratete Schwester bald darauf (1887) während eines gemeinsamen Landaufenthaltes ihr durch den Tod entrissen wurde. Zwei Söhne sah sie mit ganzer Mutterfreude heranwachsen und leiblich wie geistig gedeihen, beide bis zur frohen Wirksamkeit im Berufe, und den einen bis zur glücklichen Verlobung mit der Tochter eines Hauses, das ihr schon lange besonders lieb geworden

war. Ihrem Gatten war sie eine überaus dienstbereite Gehilfin, eine innig verbundene Genossin in Freud und Leid und ein Vorbild der Sanftmut und des zuversichtlichen Vertrauens in Gottes Leitung.

Das Leben unserer 36-jährigen Ehe war ein stilles, im eigenen Hause nie durch schwere Erlebnisse gestörtes, auch ein friedlich gestaltetes durch treue Dienerinnen, die mit Liebe an ihrer Herrschaft, namentlich an der Hausfrau, hingen. Aber wenn auch äußerlich wenig bewegt, so war es doch ein unverfägliches Quell der Zufriedenheit und des Reichthums an geistigen Gütern. Denn meine Gattin besaß neben einem offenen Sinn für alles Schöne in Natur und Menschenleben ein Herz voll Güte gegen die nächsten Angehörigen, wie gegen alle Mitmenschen ohne Unterschied des Standes; wie ihr denn die äußern Unterschiede der Menschen gleichgültig waren und sie nichts von der Eitelkeit des Ehrgeizes oder der Selbstgefälligkeit kannte. Ueberhaupt war ihr alles Kleinliche und Gemeine fremd, aber für Hohes und Edles war sie von Jugend auf begeisterungsfähig und half gerne mit, wo es galt für Bedürftige oder wohlthätige und christliche Anstalten zu wirken. Als gewandte und fleißige Brieffstellerin unterhielt sie auch den Verkehr mit den entfernten Freundinnen und Verwandten unablässig. In ihrem lebhaften Interesse für geist- und gemütbildende Lektüre, für Fragen der Zeit und sogar bis zu einem gewissen Grade der Gelehrsamkeit

verleugnete sie den Geist ihres Vaterhauses und ihrer späteren Umgebung nicht. Allein das Buch der Bücher blieb ihr die heilige Schrift, die sie fleißig las und wohl kannte. Hier fand sie den Weg, der sie zu Gott führte, und den Stab, der ihre Schwachheit stützte. An den Geboten und den Verheißungen des Evangeliums, die sie von Jugend auf sich angeeignet und im Leben bestätigt gefunden hatte, ließ sie sich durch kein Menschenwort irre machen; die Kritik, von der sie wohl etwa hörte, war für sie wie nicht vorhanden. Sie kannte auch ihre eigenen Schwächen und Fehler, und so brauchte sie eine starke Kraft dagegen und den Trost, der uns im Leben und Tode unseres Heilandes angeboten ist. Denn wie keine tiefere Natur ohne Kampf mit sich selbst zum wahren Frieden kommt, so war auch ihr das Verzagen an sich selbst nicht erspart, ja es zog wohl zu Zeiten eine Wolke von Schwermut über ihr Gemüt. Aber für ihre Umgebung war davon wenig zu merken, der sie vielmehr immer den wohlthätigen Eindruck einer dauernden Harmonie machte.

Nachdem sich die liebe Verstorbene einer im Ganzen guten Gesundheit erfreut hatte, begann vor etwa Jahresfrist ein unheilbares Leiden, das auch durch eine eingreifende Operation nur auf kurze Zeit gehemmt wurde, dann aber seinen unaufhaltsam schleichenden Fortgang nahm. Aber trotz dem Blick auf den sicher bevorstehenden Tod ließ sich die Leidende

ihre Freudigkeit nicht trüben und die Theilnahme an den Schicksalen ihrer Mitmenschen nicht beeinträchtigen. Sie, die sonst vor kleinen Aufgaben zagen konnte, empfand jetzt vor der viel größeren, einem tapferen Sterben, kein Grauen. Der Tod war ihr nicht ein Schrecken, sondern der längst gewünschte Eingang in die ungestörte ewige Gemeinschaft mit ihrem Gott und Erlöser. Hatte sie doch den Vorschmack dieser Seligkeit schon in diesem Leben so oft und gern in der ihr lieben Stätte des Hauses Gottes und am regelmäßig besuchten Tische des Herrn genossen. So wurden an ihr die Worte des Dichters wahr: „denn der ist zum Sterben fertig, der sich lebend zu dir hält.“ Einen hellen Lichtstrahl in ihre letzten Lebenstage warf noch die Verlobung ihres Sohnes; der Gang zur Feier dieses Festes im Hause der Braut führte sie zum letzten Mal ins Freie. Dann blieb sie noch vier Wochen lang an ihr Bett gefesselt, von ihrer treuen Schwester und der ärztlichen Hilfe ihres Sohnes gepflegt, ohne schwere Leiden, aber immer schwächer werdend, bis ihr am letzten Donnerstag, dem 12. März, in der Morgenstunde ein sanfter Tod den Eingang in die Ewigkeit eröffnete. Wir danken Gott, daß er ihr auch im Leiden ihre Sterbensfreudigkeit aufrecht erhalten hat.

Eine Gattin und Mutter ist uns genommen worden, an der wir, die nächsten Angehörigen, mit besonders inniger Liebe hingen. Aber wir freuen uns

mit hohem Dank gegen unsern himmlischen Vater, daß er uns so lange und ungestört sie hat besitzen lassen und in ihrem Leben und Sterben uns eine kräftige Mahnung gegeben hat, wie wir im irdischen Wesen, das noch vom Schein so vieles an sich hat, das allein wahrhaftige, ewige Leben gewinnen sollen.

* * *

Die wenigen Gedanken nun, die über die vorliegenden Psalmworte ausgesprochen werden sollen, möchten wirklich dem Sinn der Verstorbenen gemäß solche sein, die nicht irgendwie dem Menschen, sondern Gott zum Lobe dienen.

An und für sich scheint es selbstverständlich, daß die Kreatur, die alles von Gott empfangen hat, des Lobes dieses Gottes voll ist; zumal wenn ein Leben, wie das unserer Entschlafenen, einen so ruhigen, stillen, harmonischen Verlauf genommen hat, scheint es einfach und leicht zu sein, Gott die Ehre dafür zu geben.

Aber hier ist doch zu beachten, daß es nicht genügt, viele und schöne Gaben und Wohlthaten von Gott empfangen zu haben, damit es zu einem rechten Odem des Lobes Gottes komme. Das Menschenherz ist tiefer angelegt. Es muß den Herrn selbst haben; und man darf sogar sagen: In der Unerfättlichkeit, mit der sich die Menschen nach Reigung und Vermögen in dieses und jenes hineinwerfen und sich in dessen Genuß und Besitz eigentlich verlieren, liegt,

ihnen selbst unbewußt, ein Anzeichen, daß das Herz in seinen eigentlichen Bedürfnissen unendlich tiefer ist. „Ihr sucht's,“ möchte man ihnen zurufen, „am falschen Ort. Wonach ihr begierig jagt, füllt euch nicht. Ihr müßt Gott selber haben, dann werdet ihr zufrieden sein, und dann habt ihr erst das rechte Lob Gottes und den Dank für alle andern Gaben, weil ihr in und mit denselben den Geber selbst empfanget. Seine vielen und großen Gaben würden auch nicht freuen, wenn ihr in denselben nicht ihn selber empfindet.“ Ja, unter diesen Umständen müßte uns sogar der Besitz der ganzen Welt nicht zum Himmel, sondern zur Hölle werden.

Daß im Herzensbund mit ihm eigentlich unser Glück ruht, weiß er selbst am allerbesten, und deshalb geht auch sein ganzer Heilsplan dahin, daß wir ihn selbst ins Herz bekommen, und alle Hindernisse, die diesem Zweck im Wege stehen, beseitigt werden. Die herrliche Erscheinung unseres Herrn Jesu, des eingeborenen Sohnes, im Fleisch für uns, die teure, für uns am Kreuz vollbrachte Erlösung, die Vergebung der Sünden in seinem Blut, seine Auferstehung und ewige hohepriesterliche Fürsprache für uns, endlich die dringenden im Wort gegebenen und durch den Geist dem Herzen eindringlich gemachten Einladungen zu glauben und selig zu werden, was sagen sie uns anderes, als daß Gott allein und seine Gnade uns sättigen kann und daß er es auch will?

Und so finden wir, daß alles Lob Gottes schon in den Psalmen des Alten Bundes, auch in der Fortsetzung unseres Psalms, bei Aufzählung aller möglichen Wohlthaten stets ausmündet in das Lob des Erbarmers, des Sündenvergebers, des Heilandes seines Volkes. Und vollends die Zeugen des Neuen Bundes fließen über vom Preis des Gottes, der uns von Ewigkeit her in Christo zur Erlösung von Schuld und Tod, zur Kindschaft und zur Erbschaft erwählt hat.

Auf diesem Boden stand unsere teure entschlafene Schwester, nicht durch menschliche Ueberredung, sondern durch Gottes Gnade; und der Blick in ihr Herz und seine Not und Bedürftigkeit hatte sie zum Versöhner ihrer Seele geführt, und so ward sie vor ihm Eine, die Frieden in seinen Augen gefunden hatte und in diesem Frieden blieb.

Hier lag auch das Geheimnis der Ruhe und Zuversicht, mit der sie den Willen Gottes, der aufs Sterben ging, hinnahm, da sie es doch hienieden gut hatte und noch länger hätte vergnügt bei den Ihrigen weilen können, bei denen, die sie längst die Ihrigen nannte, und bei denen, die durch die letzten Ereignisse ihres Lebens die Ihrigen wurden. Sie war voll Freude darob, aber ihr Blick blieb fest auf die Ewigkeit gerichtet.

Denn der Tod ist für Kinder Gottes nur der Außenseite nach ein Sterben, in Wirklichkeit die Fortsetzung der hienieden begonnenen seligen Führung,

eine Verſetzung aus dieſer unvollkommenen Wohnſtätte in die obere Stadt Gottes, aus den Gefahren dieſer Zeit in die ewige Geborgenheit, aus den Vorhöfen in das rechte Heiligtum.

So ſtarb ſie; und das kann man wohl ein ſeliges Sterben nennen, und es hebt die trauernden Hinterbleibenden mächtig über den Schmerz empor, den ihnen die Trennung von dieſer geliebten Mutter bereitet. Und uns allen wohl wird bei der Vorführung ſolcher Beiſpiele ſeligen Heimgangs, himmlisch, heimatlich uns Herz, unbeschadet unſerer Willigkeit, den Reſt unſerer Aufgabe hienieden gerne zu vollenden.

Gott bereite uns dieſes glückliche Loſ. Er, der Gott unſerer Entſchlafenen, iſt ja auch unſer Gott; der Gnadenthron, zu dem ſie geflohen, iſt auch uns aufgerichtet. Und es iſt eine Gemeinde, derer, die droben, und derer, die hienieden ſind. Und wie aus einem Herzen tönt es droben und drunten: Alles, was Odem hat, rechten Gottesodem, lobe den Herrn! Lobe den Herrn, meine Seele, Amen.



Zentralbibliothek Zürich



ZM03412653



Basler Druck- und Verlags-Anstalt.